

PFARREI *forum*



© Regina Kühne

Zündende Ideen für das neue Jahr

Mit guten Ideen kann man Probleme und Konflikte lösen, neue Wege öffnen oder schon beinahe Vergessenes wieder aktivieren, anderen Menschen eine Freude machen, sie verblüffen und mobilisieren. Zündende Ideen sind daher am Übergang in ein neues Jahr höchst willkommen. Doch was ist das eigentlich – eine Idee? Gibt es Techniken, wie wir uns Ideen verschaffen können? → **Seiten 2 bis 5**

Zur Freiheit berufen



© Regina Kühne

Petra
Mühlhäuser,
Redaktionsteam

Editorial

«Hmmm – ich hab's!» Generationen kennen den kleinen, nasereibenden Trickfilm-Wikinger «Wickie», der mit schlaun Einfällen immer wieder seinen «starken Männern» aus dem Schlamassel hilft. Wer hätte nicht gerne so gute Ideen! Doch wie kommt man darauf? Und was ist das überhaupt, eine Idee? Eine Leistung des Gehirns? Eine Wortmeldung aus dem Unterbewusstsein? Eine Eingebung des Heiligen Geistes? Jedenfalls kann mit einer Idee etwas beginnen, das es vorher noch nicht gab, in die Welt gesetzt durch einen Menschen.

Das ist ganz und gar nicht banal, denn Ideen sprechen somit von der Würde des Menschen, der die Vorstellung von etwas Neuem hervorbringen kann. Der Mensch hat gewissermassen Anteil an der Schöpfertätigkeit Gottes. Gleichzeitig ist er sehr begrenzt darin, denn machbar sind Ideen nicht. Davon weiss manche Schriftstellerin, mancher Werbefachmann und auch die eine oder andere Journalistin ein Liedlein zu singen. Was also ist der Mensch, der in der Lage ist, sie hervorzubringen, und dem sie dann doch wieder fehlen? Diese Fragen sind gerade zu Beginn eines neuen Jahres interessant. Was könnte ich dieses Jahr anders, was besser machen? Wie können wir unsere globalen Probleme lösen? Was kann ich zu einer guten Zukunft beitragen? Da sind gute Ideen gefragt. Und Menschen, die um ihre Grösse, aber auch um ihre Grenzen wissen. Christinnen und Christen sollten solche Menschen sein: Sie wissen, dass sie nicht alles vermögen. Und glauben sich zugleich gehalten von einem sorgenden, treuen Gott, der immer wieder Menschen für sich in Anspruch nimmt, um Gutes, Neues, Schönes in die Welt zu bringen. In diesem Sinne wünscht das Pfarreiforum-Team allen Leserinnen und Lesern ein schönes, mit guten Ideen reich gesegnetes neues Jahr.

Was wünschen wir uns nicht alles zu Beginn des neuen Jahres: Glück, Segen, Freude Frieden, Gesundheit – wünschen wir uns auch Freiheit? Wohl eher selten – Freiheit? Die haben wir ja: Meinungsfreiheit, Niederlassungsfreiheit, Religionsfreiheit, Versammlungsfreiheit, demokratische Freiheiten und Möglichkeiten. Und doch: Ich möchte der Welt, Ihnen, uns und mir Freiheit wünschen für das Jahr 2015. Aber welche Freiheit, nicht einfach die, egoistisch das zu tun, was ich für mich und meinen Eigennutz will.

Die Bibel kennt viele Gedanken zur Freiheit: Ihr sollt am befreiten Leben der Kinder Gottes teilhaben (Röm 8,21), Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit (2 Kor 1,17), Gott hat euch zur Freiheit berufen, aber missbraucht sie nicht für Selbstsucht und Lieblosigkeit (Gal 5,13).

Tradition unserer Väter

Im Namen Gottes, so sagt unsere Tradition, haben unsere Vorfahren auch Schritte aus der Unfreiheit und Abhängigkeit gemacht. Daraus ist später wohl auch der Gedanke aus der Nationalhymne erwachsen: «Betet freie Schweizer, betet.» Aber auch die Überzeugung: «Meine Freiheit misst sich und wird begrenzt durch die Freiheit der andern», hat eine lange Tradition. Auch in der Präambel zu unserer Bundesverfassung kommt die Freiheit zu Wort: «dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen».

Die Freiheit der Einschränkung

Und dann wurde ich nachdenklich, als ich dieser Tage in einem Vortrag hörte, wie wir Menschen Freiheit auch gebrauchen. Im Land der berühmten Freiheitsstatue verbrauchen die Menschen durchschnittlich so viele Ressourcen, dass es 4,2 Welten brauchen würde, möchten alle so leben. So wie wir in unserem Land leben, bräuchte es 2 Welten. Mich hat beeindruckt, wie der Referent sagte: «Wollen wir der Welt und uns Menschen eine Chance geben, dann braucht es neben der Freiheit auch die Fähigkeit zur Einschränkung, zum Verzicht. Freiheit, die ausbeutet ist Diktatur. Freiheit kann heute nur im Kontext von globaler Verantwortung, integralem Bewusstsein und dem Bewusstsein der Verbundenheit mit allen und allem gelebt werden, will sie nicht zur Zerstörung führen.» Zurzeit erleben wir

ja auch schmerzlich, wie die Freiheit unseres Bankgeheimnisses als ein Bumerang auf uns zurückschlägt, nachdem wir damit andere ausgebeutet und uns bereichert haben.

Geschwisterlichkeit

225 Jahre ist es her, dass mit dem Ruf: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – heute würden wir Geschwisterlichkeit sagen – eine grosse hoffnungsvolle Umwälzung begann. Die konkrete Umsetzung war zu Beginn oft terroristisch und vom Ideal weit entfernt. Und wo stehen wir heute? Die Freiheit muss so gelebt werden, dass sie als Handlungsmaxime für alle gelten kann. Sie muss gepaart sein mit Liebe und Mitgefühl. Das bedingt die Überzeugung der Gleichheit an Menschenwürde und Lebensmöglichkeit für alle. Da ist eine immer weiter auseinanderklaffende Schere von Reich und Arm eine Katastrophe und gotteslästerlich. Die Geschwisterlichkeit im Miteinander der Menschen der ganzen Welt, ja sogar im Miteinander in der ganzen Schöpfung, sie führt uns zurück zum urchristlichen Gedanken. So heisst es im Galaterbrief 3,28: «Es gibt darum nicht mehr Juden und Nichtjuden, Sklaven oder Freie, Männer oder Frauen. Durch Eure Verbindung durch Jesus Christus seid ihr alle zu einem Menschen geworden.»

Ich wünsche mir, uns und der Welt, dass wir aus der Freiheit von Christenmenschen und allen Menschen guten Willens heraus immer mehr eine Menschheit in Gott, Allah, Brahman oder der Liebe des unendlichen Mitgefühls werden.

Viel Segen dazu im neuen Jahr.

**Charlie Wenk-Schlegel, St.Gallen,
Pastoralassistent i. R.**



© Regina Kühne

Ideen – ein Geschenk Gottes?

Der Heilige Geist wirkt auch heute «kreativ»

Welche Tricks wenden Sie an, wenn Sie auf der Suche nach der Idee sind? Manche schwören auf inspirierende Spaziergänge, manche auf die inspirierende Kraft der Musik. In kreativen Branchen wie der Marketing-Industrie geht es schon lange nicht mehr ohne «Kreativitätstechniken» wie zum Beispiel das Brainstorming in der Gruppe.

Unzählige Ratgeber wurden in den letzten Jahrzehnten veröffentlicht, die Ideensuchenden zeigen möchten, wie jeder schnell und am besten noch ohne Kopfzerbrechen zu genialen Inspirationen kommt. Doch auch wenn jemand noch so viele Kreativitätstechniken kennt und in einem total kreativen Ambiente arbeitet, Inspirationen lassen sich nicht auf Knopfdruck herbeiführen oder «bestellen».

«Göttliche Eingebung»

Ideen sind ein Geschenk – etwas, das einem zufällt. Davon gingen bereits einige griechische Philosophen aus. Der Begriff «Inspiration» war schon im vierten und fünften Jahrhundert vor Christus bekannt und bezeichnete eine «göttliche Eingebung»: Wenn jemandem eine Idee einfällt, dann wird einem diese von aussen «eingegeben». In der christlichen Tradition wurde die «Inspiration» zum Synonym für etwas, das vom Heiligen Geist eingegeben wird (spiritus = der Geist). Auch die Bibel gilt als ein «inspiriertes» Werk. Sie ist nicht als fertiges Buch vom Himmel gefallen, sondern von Menschen verfasst worden. Doch diese waren keine Sekretäre oder Transkribierer, die einfach 1:1 notieren, was ihnen diktiert wird. Persönlichkeit, Optik und Lebensumstände des jeweiligen Verfassers haben sich auf den Text ausgewirkt. Deshalb hat auch jedes Evangelium andere Schwerpunkte und andere Prägungen. Der Text ist also in einer Art «Kooperation» entstanden – von Menschen verfasst und gleichzeitig von Gottes Geist inspiriert.

Achtsam sein

Diese «Kooperation» betrifft auch das Wirken des Heiligen Geistes in unserer Zeit: Der Heilige Geist wirkt in unserem Leben auf viele Weisen. Er weckt in uns die Freude und die Liebe, er motiviert uns zur Versöhnung, aber er zeigt uns auch neue Wege auf und sorgt für die sogenannten «Geistesblitze». Doch dies gelingt nur, wenn ich ihm Raum gebe, für



© Regina Kühne

«Geistesblitze» können nicht auf «Knopfdruck» herbeigeführt werden.

ihn achtsam bin und mich auch nicht gegen Ideen, die sich quer zu meinen eigenen Plänen stellen, sperre. Sich auf solche Eingebungen einzulassen, kann manchmal auch eine Herausforderung sein und Mut erfordern. Bin ich bereit, mich auf die Idee einzulassen und die dafür notwendigen Schritte zu tun? Egal ob Einfälle für ein kreatives Kunstwerk oder eine wegweisende Lebensentscheidung, oft weiss man im Voraus nicht, auf was man sich einlässt: Bin ich wirklich auf dem richtigen Weg? Führt die Idee zum Erfolg oder scheitere ich? Wie gehe ich mit Widerständen um?

Kreative Gemeinschaft

Diese Fragen beschäftigten auch die Jünger an Pfingsten, als ihnen der Heilige Geist «eingegeben» wurde. Dieses Ereignis wird in der

Apostelgeschichte mit eindrücklichen Bildern geschildert. Den Aposteln, so scheint es, blieb gar nichts anderes übrig, als den Geist wahrzunehmen und sich auf ihn einzulassen. Im Alltag heute ist oft genaueres Hinhören und Hinsehen nötig, um zu erkennen, was einem der Heilige Geist eingeben möchte. Ein wesentlicher Aspekt wird in der Apostelgeschichte aber nur am Rande erwähnt: Der Heilige Geist schafft Verbindung zwischen Einzelpersonen und fördert den Teamgeist. Der Heilige Geist erschien den Jüngern nicht einzeln, sondern in Gemeinschaft – sie wurden «inspiriert», als sie zusammen waren. Und das ist ja heute total populär: Auch viele Kreativitäts-Ratgeber schwören heute darauf, dass Ideenfinden in der Gruppe viel ergiebiger ist als das einsame Kopfzerbrechen im stillen Kämmerlein. (ssi)

«Ideen sind ein Geschenk – etwas, das einem zufällt.»

Offen für Inspirationen und Ideen – kreativ gestalten

In unserem Alltag ist es oft schwer, frei zu werden für Musse, für Ruhe und Stille. Doch gerade sie sind privilegierte Orte, wo Inspirationen und neue Ideen geboren werden. Künstlerinnen und Künstler wissen ein Lied davon zu singen. Doch auch in Gemeinschaft, im Austausch der Ideen, oder in einer besonderen Umgebung kann Neues entstehen. Manchmal auch im Schlaf, sogar in einem Traum – wer hat nicht schon am Morgen nach dem Erwachen die Lösung für ein Problem gefunden?

Schon in uralter Zeit anerkennt der Prophet Jesaja im Gespräch mit Gott: «Du Herr, bist unser Vater. Wir sind der Ton, und du bist der Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände» (Jes 64,7). Weil wir also aus biblischer Sicht «Geschöpfe» Gottes sind und die Gottebenbildlichkeit in den Menschen hineingelegt wurde (Gen 1,26), soll auch der Mensch schöpferisch sein, sein Leben schöpferisch gestalten. An Pfingsten kommt der Heilige Geist auf die Jüngerinnen und Jünger herab, inspiriert sie mit seinem Leben, mit Licht und Liebe; es ist die Geburtsstunde der Kirche.

Den Weg gefunden

Ein besonders schöpferischer Mensch war der Rheintaler Künstler Ferdinand Gehr (1896-1996). Zunächst absolvierte er die Ausbildung zum Stickerei-Zeichner. Später inspirierte ihn besonders das Werk des Kunstmalers Emil Nolde. Nach Studienaufenthalten in Florenz und Paris zog er sich ein Jahr lang nach Hause bei seinen Eltern in Altstätten zurück und «dachte nach», um seinen eigenen Malstil zu finden. Ferdinand Gehr sagte einmal zu seinem Werdegang: «Die französische moderne Kunst hat mir die entscheidenden Eindrücke gebracht. Nachher habe ich versucht, einen selbständigen Weg in der Malerei zu finden.» Die Erneuerung der sakralen Kunst wurde zu einem Hauptanliegen Gehrs. Der Ausführung eines Werkes ging immer ein intensiver geistiger Prozess voraus, der zu einer konzentrierten, auf das Wesentliche beschränkten Aussage führte. Seine Bilder und Glasfenster sind Ausdruck genialer Einfachheit.

Kreativität entwickeln

Sich selber verwirklichen, indem man seine eigene Kreativität entwickelt, ist wohl der Wunsch vieler, aller. Dazu braucht es Vorbilder und gleichzeitig auch das Horchen auf sich selbst. Manche finden im Beruf zu ihrer ureigenen Kreativität. Zum Beispiel Barbara

Wegelin, die eine Modeschule in St.Gallen aufgebaut hat und seit vielen Jahren leitet. Auf die Frage, wie sie jeweils zu ihren Ideen für die Kreation neuer Kleider, neuer Modelle finde, sagt sie: «Kreativität definiere ich als eine Mischung aus Veranlagung, Neugierde und Wissen. Das sind die Voraussetzungen dafür, den Mut zu haben, andere Blickwinkel zuzulassen, neue Wege zu beschreiten und überraschende Facetten anzunehmen.» Sie ist immer wieder auch im Kontakt mit verschiedenen Modedesignern.

Bilder im Kopf

In einem Interview im St.Galler Tagblatt sagte eine Jungdesignerin auf die Frage, welches die schönste Phase auf dem Weg zu einem neuen Kleidungsstück sei: «Der Moment, in dem das Suchen und Zweifeln überwunden ist und sich jedes Stück fast von alleine ergibt.» Für eine andere ist es «der Moment, in dem sich Klarheit abzeichnet, eine Vision. Bilder im Kopf, Düfte und Stimmungen, die einen fesseln, die

einen durch den Alltag tragen». Und ein Jungdesigner kriegt oft seinen Kopf nicht leer. So bringt er seine Ideen und Bilder zu Papier, skizziert sich die Gedanken. Für ihn hat die Ruhe der Nacht etwas sehr Kreatives und Inspirierendes.

Kreative Hobbys

Andere finden im Beruf vielleicht nicht die gewünschte Befriedigung und pflegen dafür umso mehr ein Hobby, bei dem sie ihre Ideen umsetzen, ihre Kreativität entwickeln können. Da ist der Mineraliensammler, die Glaskünstlerin, der für sein eigenes Hilfswerk Engagierte, die Hobby-Gärtnerin, die Gourmet-Köchin...

Letztlich geht es darum, in Freiheit das einzigartige Bild, das Gott in jeden Menschen gelegt hat, in einem kreativen Prozess Gestalt annehmen zu lassen. Für Christen kann sich dies im Hören auf das, was der Heilige Geist jedem persönlich sagt, verwirklichen. (eg)

Kreativ sein heisst neugierig sein!

«In meinem Alltag erlebe ich Kreativität immer wieder von Neuem. Meine Aufgabe ist es, für Kunden originelle Konzepte auszudenken, die vor allem von einem Leben: Der Einfachheit der Botschaft mit starken Inhalten. Oft werde ich gefragt, woher ich meine Ideen nehme. Darauf habe ich eine einfache Antwort: Ich bin neugierig! Und es ist mir wichtig, mit offenen Sinnen durch die Welt zu gehen. Das Unterbewusstsein registriert alle Impulse. Diese können wir im richtigen Moment abrufen.

Kreativität ist ein aufwendiger Prozess. 90 Prozent der Arbeit eines Kreativen ist Handwerk. Der Rest ist Inspiration. Ideen sind die Früchte zahlloser Gedanken und Bilder. Das Ergebnis einer Lebenseinstellung. Ich versuche, meine Inspirationen, Erlebnisse, Erfahrungen und Gedanken ständig wieder in neue Zusammenhänge zu bringen. Das läuft mittlerweile von selbst. Das Resultat langjähriger «Trainings»».

Rolf Rotach, St.Gallen, Inhaber und Creative Director der Kommunikationsagentur LIVE. Er ist spezialisiert auf Storytelling und Markenerlebnisse.

Geistesblitz

Sie brauchen dringend Ideen zu einem bestimmten Thema?

Hier einige Vorschläge einer geplagten Journalistin:

- Nutzen Sie Hausarbeit oder die Zeit unter der Dusche dafür, mit den Gedanken ziellos in einem Thema spazieren zu gehen, zu dem sie Ideen brauchen.
- Lassen Sie sich Zeit. Ideen kommen, wann sie wollen, nicht wann es uns gerade in den Kram passt.
- Gönnen Sie sich eine Stunde Langleweile. Setzen Sie sich einfach hin und tun Sie mal nichts.
- Laden Sie liebe Kollegen auf ein Glas Wein ein (oder zwei) und plaudern Sie über das Thema.
- Träumen Sie was Schönes. Denn manchmal gilt: Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf (Ps 127,2).
- Fragen Sie Kinder – denen fällt immer etwas ein.

(pem)

«Du Herr, bist unser Vater. Wir sind der Ton, und du bist der Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände.»

(Jes 64,7)



© Regina Kühne

Mit Kreativität zum Lebenskünstler werden

Das Taschenbuch «Der Intensivkurs zum Weg des Künstlers» von Julia Cameron könnte als Inspirationsquelle dienen. Mit seinen Themen, Vorschlägen und Impulsen hat es schon viele Leserinnen und Leser inspiriert und zu positiven Veränderungen angeregt. Es ist ein benutzerfreundlich ausgestattetes Arbeitsbuch mit einem zwölfwöchigen Aufbau. Jede Woche ist einem bestimmten Thema gewidmet wie etwa dem Wiedergewinnen von Identität, von Mitgefühl, von Verbundenheit usw. Über 100 Aufgaben und Übungen geben viele neue Anregungen zur Kreativität im Alltag.

Julia Cameron ist Künstlerin, Bestsellerautorin und international bekannte Seminarleiterin. Sie schreibt Drehbücher für Film und Fernsehen und produziert Dokumentarfilme; ihre journalistischen Arbeiten wurden mehrfach ausgezeichnet. Sie lebt mit ihrer Familie in New York City. **Julia Cameron, Der Intensivkurs zum Weg des Künstlers, Knauer, 2007**

«Kreativität definiere ich als eine Mischung aus Veranlagung, Neugierde und Wissen. Das sind die Voraussetzungen dafür, den Mut zu haben, andere Blickwinkel zuzulassen, neue Wege zu beschreiten und überraschende Facetten anzunehmen.»

Barbara Wegelin, Modeschule St.Gallen

Feier mit eigenem Profil

Neues liturgisches Buch für Wort-Gottes-Feiern am Sonntag

Wort-Gottes-Feiern am Sonntag haben in den letzten Jahren beständig zugenommen. Heute werden in der Schweiz an Sonntagen rund 300 Wort-Gottes-Feiern und 2'300 Eucharistiefeiern gefeiert. Ab Mai 2015 tritt nun ein neues liturgisches Buch «Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag» in Kraft, das aber auch jetzt schon verwendet werden kann. Im Mittelpunkt steht die Kommunion mit dem Wort Gottes.

Vor gut 50 Jahren hat das Zweite Vatikanische Konzil in der Liturgiekonstitution beschlossen, Wortgottesdienste zu fördern. Seitdem hat sich Schritt für Schritt ein eigenes Profil für Feiern am Sonntag herausgebildet. «Ein Meilenstein war 1997 die Herausgabe des Deutschschweizer Feierbuchs als erstes liturgisches Buch für sonntägliche Wort-Gottes-Feiern», sagt Gunda Brüske, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Liturgischen Institut in Freiburg i.Ü. «2007 erschien ein Feierbuch, das die deutschen und österreichischen Diözesen verwenden. Dort wurden Zeichenhandlungen eingefügt.» Gunda Brüske erklärt weiter: «Pastorale und theologische Fragen drängten immer wieder dazu, die Feierform zu überprüfen und weiter zu entwickeln. In dieser Linie muss die neue Schweizer Wort-Gottes-Feier gesehen werden.»

Wie das Wort Gottes feiern?

Neu sind besondere Zeichenhandlungen, viele Gebete in moderner Sprache, ein etwas geänderter Ablauf, stärkere Beteiligung von Lektoren, Anregungen für die Feier mit Familien, Anhänge mit weiterem Material. Für Gunda Brüske und die Arbeitsgruppe, der Vertreterinnen und Vertreter aus allen deutschsprachigen Bistümern und Berufsgruppen angehört, stand bei der Entwicklung des Buches die Frage im Mittelpunkt: «Wie kann das Wort Gottes gefeiert werden?» Worte seien flüchtig, «sie verklingen schnell», so Gunda Brüske. «Worte können aber auch Wirklichkeit verändern – besonders Worte, die von Gott kommen.

«Das Wort Gottes ist Nahrung, es macht die Gegenwart Christi wahrnehmbar. Die Gemeinde, die sich am Sonntag zu einer Wort-Gottes-Feier versammelt, begegnet Christus.»

Gunda Brüske, Liturgisches Institut

Gott teilt sich den Feiernden im Wort mit. Es geschieht eine Wortkommunion. Das neue Feierbuch schafft Raum dafür», ist Gunda Brüske überzeugt.

Ablauf einer Feier

«Im ersten Teil der Wort-Gottes-Feier unterstützt eine Litanei die innere Sammlung. Eine Prozession mit dem Lektionar, also jenem liturgischen Buch, das die biblischen Lesungen im Ablauf des Kirchenjahres enthält, steigert die Erwartung. Das Wort wird inszeniert, und zwar vor der ersten Lesung, denn alles Folgende ist Wort Gottes», erklärt Gunda Brüske und fährt fort: «Nach der Verkündigung antworten die Mitfeiernden durch die neuen Zeichenhandlungen: eine Verehrung des Wortes Gottes, der Zuspruch eines biblischen Wortes, ein Taufgedächtnis oder ein Bussakt mit Versöhnungszeichen. Sie antworten mit Gebet, insbesondere mit einem feierlichen Lobpreis.» Die neue Wort-Gottes-Feier bietet einerseits einen gleichbleibenden Ablauf und andererseits auch viele Gestaltungsmöglichkeiten, so die Liturgikerin.

Kommunionspendung?

Nach wie vor kann eine Wort-Gottes-Feier mit Kommunionspendung gefeiert werden. Doch dies wird nicht empfohlen. Dazu Gunda Brüske: «Mit der Kommunionspendung in der Wort-Gottes-Feier ist der Auftrag Jesu 'Tut dies zu meinem Gedächtnis' nicht erfüllt. Sie ist keine Mahlhandlung. Die Feier mit Kommunionspendung kann eine Eucharistiefeier nicht ersetzen. Wie die Messe eine eigene Feierform darstellt, so hat auch die Wort-Gottes-Feier eine spezifische Gestalt.»



© Regina Kühne

Barbara Feichtinger, Pastoralassistentin in St. Gallen-St. Fiden, hat an der Erarbeitung des neuen Buches zur Wort-Gottes-Feier mitgewirkt.

Chancen wahrnehmen

Im Geleitwort des neuen Buches wird den Laientheologinnen und Laientheologen dafür gedankt, dass sie sich um eine lebendige, pastorale und theologisch verantwortete Praxis bemühen. Sie können in einer Wort-Gottes-Feier auch die Predigt halten, sofern sie dazu die bischöfliche «Missio Canonica» haben, also für die Leitung der Liturgie beauftragt sind. «Bei Personen, die keine Missio Canonica haben und in Notsituationen einer Feier vorstehen können, tritt an die Stelle der Predigt ein Glaubenszeugnis oder ein geistlicher Impuls», so Gunda Brüske. Sie unterstreicht, dass in Zukunft die Bedeutung der Wort-Gottes-Feiern steigen wird. «Das Wort Gottes ist Nahrung, es macht die Gegenwart Christi wahrnehmbar. Die Gemeinde, die sich am Sonntag zu einer Wort-Gottes-Feier versammelt, begegnet Christus.»

(kipa/eg)

Begegnung mit Papst Franziskus

Schweizer Bischöfe weilten zu ihrem regulären Ad-Limina-Besuch in Rom

Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) haben sich in Rom anlässlich ihres periodisch stattfindenden Ad-Limina-Besuchs mit Papst Franziskus getroffen. Der letzte Besuch «Ad limina apostolorum», das heisst die Wallfahrt zu den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus, der Schweizer Bischöfe, fand 2005/2006 statt. Der Präsident der SBK, der St.Galler Bischof Markus Büchel, hat Papst Franziskus in die Schweiz eingeladen.

Die Schweizer Bischöfe haben im Anschluss an ihr Treffen im Vatikan Anfang Dezember die «spirituelle Bedeutung Roms» gewürdigt: Diese sei «unerreichbar durch das bis heute fort-dauernde Wirken der beiden Apostel Petrus und Paulus», heisst es in einer Medienmitteilung der SBK. Die Bischöfe feierten je eine Heilige Messe an den Gräbern der beiden Märtyrer-Apostel. Gleich am ersten Tag ihres Aufenthalts in Rom wurden sie vom Nachfolger des Heiligen Petrus, Papst Franziskus, empfangen. Die Begegnung fand ohne grosses Zeremoniell statt und liess viel Raum für das Gespräch zwischen Franziskus und den Schweizer Mitbrüdern im Bischofsamt.

Priester und Laien

Zwei Stunden standen für das Gespräch mit dem Papst zur Verfügung, eine Zeit, die intensiv genutzt wurde. «Die Mitglieder der SBK trugen ihre Anliegen und Sorgen vor, der Heilige Vater antwortete aus der Perspektive seines hohen Amtes. Viele der behandelten Fragen berührten theologische und spirituelle Grundlagen der bischöflichen Aufgaben», so die SBK-Medienmitteilung. Die wichtigsten der angesprochenen Themen finden sich in den veröffentlichten Ansprachen von Papst Franziskus und des Präsidenten der SBK, Bischof Markus Büchel (siehe www.bischoefe.ch).

Besonders würdigte Franziskus die Zusammenarbeit von Priestern und Laien in den Pfarreien und Kirchgemeinden. Er ermutigte die Bischöfe, das Engagement der Laien, – so werden in der Kirche die nicht geweihten haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter genannt –, zu unterstützen und zu fördern; jedoch den «Unterschied zwischen dem gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen und dem Priestertum des Dienstes zu wahren».



Gespräch der Schweizer Bischöfe mit Papst Franziskus während ihres «Ad-Limina»-Besuches im Dezember im Vatikan

Ökumene

Ein ermutigendes Wort äusserte der Papst auch für die Ökumene. Er betonte, dass sie «nicht nur zur Einheit der Kirche, sondern auch zur Einheit der Menschheitsfamilie beiträgt». Er mahnte aber auch: So nötig und wichtig die ökumenischen Bestrebungen seien, sie dürften jedoch nicht dazu veranlassen, zum Beispiel im Falle des eucharistischen Glaubens, «die Unterschiede auf Kosten der Wahrheit weg zu retouchieren».

Kirche und Staat

«Auch das Verhältnis zwischen Kirche und Staat sowie die kantonalen staatskirchenrechtlichen Körperschaften lobte Papst Franziskus ausdrücklich», heisst es in der Medienmitteilung weiter. Aber auch in diesem Fall mahnte

er zur notwendigen Unterscheidung: Es sei wichtig, den Unterschied der Funktionen zwischen den Körperschaften und den Strukturen der katholischen Kirche zu bewahren.

Päpstliche Behörden

Ein grosser Teil des Ad-Limina-Besuchs war den Gesprächen mit den Vorstehern zahlreicher päpstlicher Behörden (Staatssekretariat, Kongregationen, Räte) gewidmet. Auch hier wurden Fragen erörtert, welche die Kirche in der Schweiz betreffen. «Die Begegnungen haben das gegenseitige Verständnis gestärkt und helfen dabei, Herausforderungen und Schwierigkeiten besser zu bewältigen», hält die Mitteilung der SBK-Informationsstelle fest.

(kipa)

Einladung an Papst Franziskus

Die Schweizer Bischöfe haben Papst Franziskus zu einem Besuch in die Schweiz eingeladen. «Wir haben den Heiligen Vater aus pastoralen Gründen eingeladen, weil jetzt das 1'500-Jahr-Jubiläum des Klosters Saint-Maurice VS gefeiert wird. Das wäre ein wunderbares Zeichen jetzt im Jahr der Orden und des geweihten Lebens», sagte der Präsident der SBK, Bischof Markus Büchel, vor Medienvertretern. Franziskus sei aber auch von internationalen Organisationen eingeladen, nach Genf zu kommen, zudem habe ihn auch der Schweizer Bundesrat eingeladen. Bischof Markus liess jedoch zugleich erkennen, dass er nicht ernsthaft mit einem Besuch im neuen Jahr rechne. Der Papst habe weder Ja noch Nein gesagt. «Ich glaube zumindest, er hat sich über die Einladung gefreut, auch wenn er derzeit vermutlich andere Ziele oben auf seiner Prioritätenliste hat», so Bischof Markus. (kipa)

Juristerei zwischen Buchdeckeln

Jahresausstellung der Stiftsbibliothek zum Thema «Wenn Bücher Recht haben»

Rund ein Jahrtausend Rechtsgeschichte zeigt die aktuelle Ausstellung anhand von Büchern der Stiftsbibliothek – vom römischen Recht bis zum Ende des Mittelalters. Und wer über Recht schreibt, schreibt immer auch über Werte und Vorstellungen einer Gesellschaft. Wenn Fälle dargelegt werden, wird zwischen den Zeilen auch Sozialgeschichte mitgeliefert – und manche spannende Geschichte.

Erwartungsgemäss gibt es in einer Klosterbibliothek am meisten kirchenrechtliche Rechtshandschriften. Das Kirchenrecht hatte im Mittelalter eine viel grössere Bedeutung als heute. Es regelte sämtliche Vergehen von Geistlichen und Ordensleuten und behandelte Glaubensfragen, Fragen der Moral, Ehe, Sexualität, Testamente, Handel, Finanzen und mehr. Manches davon wird noch heute im Kirchenrecht festgehalten, doch gilt es nur noch kirchenintern.

Im Frühmittelalter waren weltliches und kirchliches Recht nicht voneinander getrennt. Das römische Recht wirkte nach, und entsprechende Rechtsbücher wurden weiter abgeschrieben und benutzt. So befindet sich in der Stiftsbibliothek das älteste Fragment einer Abschrift der Epitome Juliani, einer Sammlung von kurz zusammengefassten Gesetzen, die der römische Kaiser Justinian seit dem Jahr 534 erlassen hatte. Darin zeigt sich, welche grosse Bedeutung römisches Recht bis heute hat. So lässt sich in der ausgestellten Schrift nachlesen, dass man ein Testament eigenhändig verfassen und mit Datum versehen musste, Zahlen waren auszuschreiben. Das tönt durchaus modern.

Fremdartiges Recht

Kaiser Karl der Grosse organisierte sein Grossreich neu, förderte das Rechtsbewusstsein und erliess zahlreiche Entscheide. Die Stiftsbibliothek besitzt eine Sammlung solcher Kapitularien in originaler Form, ja sogar noch mit dem originalen Einband. Und zahlreiche Volksrechte: Die Klöster sollten nach Karl dem Grossen diese für bestimmte Volksgruppen geltenden Rechtswerke besitzen. Diese zeigen eine Form des Rechts, das uns heute viel fremder ist als das römische. So sind Prozesse geprägt von Gottesurteilen, Ritualen, in denen sich die Wahrheit durch das Eingreifen Gottes zeigen sollte. So konnte das gute Verheilen einer im Rahmen eines Rituals beigebrachten Wunde

Der Papst als Richter vergibt reuigen Mönchen. Ausschnitt aus einer Handschrift des 13./14. Jahrhunderts

die Unschuld des Betroffenen erweisen. Wer angeklagt wurde, musste seine Unschuld selber beweisen – dies wurde mit der Professionalisierung des Rechts geändert.

Recht im Umbruch

Im 12. Jahrhundert entstanden Rechtsschulen, dann erste Universitäten sowie eine juristische Berufselite. Die Stiftsbibliothek zeigt vier frühe rechtswissenschaftliche Werke aus dieser Zeit. So das Decretum Gratiani, eine Sammlung kirchlicher Rechtsnormen aus dem 12. Jahrhundert. Das St.Galler Exemplar ist durch verschiedenfarbige Schrift übersichtlich gegliedert und mit bunten Initialen verziert. Mit dem 12. Jahrhundert entstand somit auch ein eigenständiges Kirchenrecht. Das Decretum Gratiani galt als Teil der Kirchengesetzgebung bis 1917, als der Codex iuris canonici (CIC) als einheitliches katholisches Gesetzbuch herausgegeben wurde. Dessen Überarbeitung von 1983 ist das aktuelle «Gesetz» der katholischen Kirche.

Der nun entstehende Inquisitionsprozess war ein Fortschritt: Er brachte Berufsrichter, Anwälte, Befragungen, Rechte für den Angeklagten. Und die Folter als Mittel der Wahrheitsfindung. Ein Leser eines Handbuchs von 1491 hat im 16. Jahrhundert eine Zeichnung von einer Folterszene an den Rand gekritzelt: Ein Mann wird an hinter dem Rücken gefesselten Händen aufgehängt. Allerdings war die Folter nur beschränkt zulässig. Seinen üblen Ruf verdankt der Inquisitionsprozess vor allem den Ketzerprozessen, in denen die Rechte der Angeklagten beschnitten wurden.

Auch Rechtsstreitigkeiten aus der Geschichte des Gallusklosters sind nachzuvollziehen. So bemühte sich der Konvent Mitte 15. Jahrhun-



dert unter der Führung des Mönchs Ulrich Rösch um die Absetzung von Abt Kaspar von Breitenlandenberg. Er gehe verschwenderisch mit dem Klostergut um, so der Vorwurf im Zusammenhang mit einem Konflikt mit der Stadt St.Gallen. Das Absetzungsverfahren lief ganz in den Bahnen päpstlichen Rechts ab: ein Inquisitionsprozess, dann ein Schiedsverfahren an der Kurie in Rom. Schliesslich wurde der Abt abgesetzt und Ulrich Rösch Administrator, später Abt.

Prügelstrafe im Kloster

Als Rechtstexte können auch Bücher zum Buss- und Ablasswesen gelten. Welches Vergehen ist wie zu ahnden? In Bussbüchern findet sich aus heutiger Sicht durchaus Amüsantes. Die Mönche mussten Schläge hinnehmen, wenn sie etwa während des Chorgebetes husten mussten. Auch langjähriges Fasten war eine verbreitete Busse. Umrechnungstabellen gaben an, wie man stattdessen kürzer, aber härter büssen oder einen Geldbetrag zahlen konnte. Und erstaunlich detailliert liest sich etwa das Decretum des Bischofs Burchard von Worms aus dem 11. Jahrhundert, wenn es um verbotene Sexualpraktiken geht. (pem)

Als Kirchen Gottes Reich bringen

Seit drei Jahren ist Daniel Konrad, christkatholischer Pfarrer in St.Gallen, Präsident der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in den Kantonen Appenzell und St.Gallen. Was ist und tut die ACK seit über 40 Jahren? Ein Gespräch mit Daniel Konrad, der sein Amt als ACK-Präsident bald an eine Vertreterin der evangelisch-reformierten Kirche Appenzell übergeben wird.

Pfarreiferum: Was ist die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Appenzell/St.Gallen?

Daniel Konrad: Die ACK ist ein Zusammenschluss von Kirchen, die auf ökumenischer Ebene zusammenarbeiten. Solche ACKs gibt es in verschiedenen Regionen und Ländern. Auf nationaler Ebene besteht die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (AGCK-CH).

Seit wann gibt es die ACK?

Die Entstehung der ACKs geht auf die Zeit nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils zurück, als sich die römisch-katholische Kirche für die Ökumene öffnete, also auf die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts. Unsere ACK wurde am 6. Dezember 1972 gegründet. Vor zwei Jahren haben wir das 40-Jahr-Jubiläum unserer ACK mit verschiedenen ökumenischen Anlässen gefeiert.

Wer ist in der ACK vertreten?

Am Anfang waren es die drei Landeskirchen sowie drei weitere Gemeinschaften: die Evangelisch-methodistische Kirche, die Baptisten und die Heilsarmee. Im Laufe der Zeit kamen verschiedene orthodoxe Kirchen hinzu: die Griechen, Serben, Rumänen und Syrer. Eine Zeitlang war auch die Anglikanische Kirche in unserer ACK vertreten.

Was tut die ACK?

Das Allerwichtigste ist, sich gegenseitig besser kennen zu lernen. Dies tun wir durch gemeinsame Gottesdienste und andere Veranstaltungen, während unserer gemeinsamen Sitzungen, durch unsere Gruppe für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (GFS), durch unsere Verbindung zur AGCK-CH.

Was trägt sie konkret bei zur Einheit der Christen?

Ein Beitrag ist die Vernetzung der Kirchen, zum Beispiel auch an unseren Tagungen mit den Kirchenleitungen, die alle vier bis

fünf Jahre stattfinden. Wichtig ist auch, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede kennen zu lernen, Freundschaften zu pflegen. Diese sind oft viel wichtiger als trockene Papiere.

Welche Fragen stellten sich in der Vergangenheit?

In den ersten Zeiten der ACK befassten sich die Mitglieder vor allem mit drei Fragen: den Mischehen, dem Religionsunterricht und der Feier ökumenischer Gottesdienste.

Was ist heute in der ACK aktuell?

Heute sind Fragen auf dem Tisch wie erweiterte Taufanerkennung, Einladung zum Abendmahl, neue Mitglieder spezieller ethnischer Herkunft (Migrationskirchen) sowie das Reformationsjubiläum 2017.

Braucht es die ACK in Zukunft noch?

In näherer Zukunft braucht es die ACK sicher noch, sie ist eine gute Plattform für den Austausch.

Und die GFS-Kommission?

Diese Gruppe organisiert interessante Veranstaltungen für den Prozess für «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung». Sie hat vor kurzem eine Auszeichnung erhalten von der AGCK-CH: das Oecumenica-Label für die Auftaktveranstaltungen zur jährlich stattfindenden Schöpfungszeit im September.

Welches waren Ihre Highlights als Präsident der ACK?

Im Gallusjahr 2012 der ökumenische Gottesdienst in der Kathedrale, der durch die ACK vorbereitet wurde. Anfang 2013 die Ausstellung «Himmel auf Erden» in Rapperswil und St.Gallen über die orthodoxen Gemeinschaften in der Schweiz. Das 40-Jahr-Jubiläum der ACK sowie verschiedene Weiterbildungsveranstaltungen der ACK, etwa zur erweiterten gegenseitigen Taufanerkennung, zur Frage nach den Identitäten der Kirchen und Gemeinschaften, zum Thema Migrationskirchen...

Was bedeutet die Ökumene für die Christkatholische Kirche in St.Gallen?

Als kleine Gemeinschaft sind wir darauf angewiesen, im Kreis mit anderen dabei zu sein, eingebunden zu sein in der Gesellschaft vor Ort. Unsere Kirche engagiert sich seit Beginn in der Ökumene. Sie gehört zu den Gründungsmitgliedern des Ökumenischen Rates der Kir-



© Regina Kühne

Daniel Konrad,
Pfarrer der Christkatholischen Kirche und
Präsident der ACK Appenzell/St.Gallen

chen (ÖRK) in Genf und ist Mitglied der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK).

Welches ist Ihre Vision einer Einheit der Christen?

Ich sehe vor allem die Notwendigkeit einer Ökumene der kleinen Schritte, ein langsames Zusammenwachsen. Grosse Visionen führen oft zur Enttäuschung. Als Ziel in der Ferne sehe ich Einheit in Verschiedenheit.

Welches ist Ihr persönliches «Credo»?

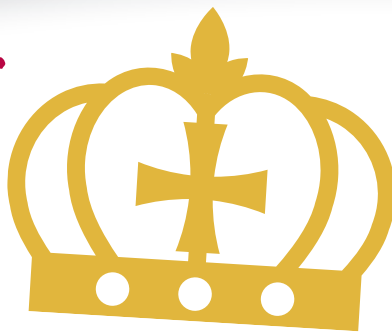
Zentraler Leitsatz für mich ist das Wort Jesu «Gottes Reich ist mitten unter euch» (vgl. Lk 17,20f). Mein Wunsch ist es, dass es möglich wird, dass wir Kirchen das Reich Gottes mitten unter den Menschen, in der Gesellschaft fördern! Gottes Reich bedeutet: Gottes Zuwendung zu uns.

Interview: Evelyne Graf

Kinderseite



Chaos um drei Buchstaben



Nur noch wenige Tage, dann sind Caspar, Melchior und Balthasar wieder unterwegs. Mit dieser Geschichte können sich alle Sternsinger und auch alle, die von den Sternsängern besucht werden, vorbereiten.

20 * C + M + B + 15

Remo schluchzte und schluchzte. Lisa, der Messmer und auch der Oberministrant hatten versucht, ihn zu trösten. Doch vergeblich. Noch immer stand der Sternsinger in der Ecke der Sakristei und weinte. Seine Schminke war schon total verschmiert. «Ist doch nicht so schlimm, wenn euch manche Leute die Tür nicht öffnen!», tröstete Lisa Remo, «das gehört dazu. Dafür freuen sich andere total über euren Besuch.» «Das ist nicht das Problem», stammelte Remo. Lisa verschränkte die Arme vor der Brust und sah Sarah und Lars, die als Balthasar und Melchior verkleidet waren, streng an. Im Gegensatz zu ihnen war Remo zum ersten Mal als Sternsinger unterwegs. Lisa wusste, dass er schon seit Wochen seinem Einsatz ganz nervös entgegengefeibert hatte. «Was ist passiert?» Hatte ihn ein Hund erschreckt? Oder hatte ihm jemand die Tür vor der Nase zugeknallt?

Die Sternsinger schüttelten den Kopf. «Ich musste die Kreide abgeben», rückte Remo endlich heraus. Lars versuchte, die Kreide hinter seinem Rücken zu verstecken, aber Lisa hatte sie schon entdeckt. «Warum hast du sie ihm weggenommen?» «Remo kann nicht schreiben», sagte Lars. «Stimmt gar nicht!», rief Remo wie aus der Pistole geschossen. Lisa blickte zwischen den beiden Jungs hin und her, aber sie verstand nur Bahnhof. «Nicht einmal drei Buchstaben kann er sich merken!», erzählte Lars, «dabei haben wir ihm mehrmals erklärt, dass es CMB heißen muss. Aber einmal schrieb er CBM, dann BCM ... Das ist total peinlich.» «Es weiss doch jedes Kind, dass CMB über die Tür geschrieben werden

muss», fügte Sarah hinzu und nahm ihren roten Balthasar-Turban vom Kopf, «Christus Mansionem Benedicat – Mansionem heisst Haus und Benedicat bedeutet «er segne» – also Christus segne dieses Haus!» Lisa nickte zufrieden. Das hatte sie den Kindern bei den Proben mehrmals eingeprägt. «Aber gerade deshalb bringe ich immer alles durcheinander», wehrte sich Remo, «der Satz ist einfach unlogisch! Auf Deutsch heisst es auch nicht: Christus dieses Haus segnet.» Er erzählte, dass Sarah und Lars gar nicht mehr mit Lachen aufhörten, als er bei der ersten Tür die Buchstaben falsch hingemalt hatte. Und danach hatte er vor lauter Angst, wieder einen Fehler zu machen, die Buchstaben gleich nochmals durcheinander gebracht.

«Können wir endlich weitermachen?», sagte Sarah, «es warten noch so viele Häuser auf uns!» «Aber nur, wenn ich wieder die Buchstaben aufmalen darf», rief Remo. Lisa hatte eine Idee: «Es gibt da einen kleinen Trick. Mit dem bringst du die Buchstaben nie mehr durcheinander.» Die Sternsinger sahen sie gespannt an. «CMB sind auch die Anfangsbuchstaben der drei Könige: Caspar Melchior Balthasar. Der jüngste von euch ist Remo, er ist Caspar. Lars ist Melchior, der zweitälteste und Sarah ist Balthasar – sie ist die grösste und älteste von euch dreien.» Remo dachte nach, dann hellte sich seine Miene auf. «Eine tolle Idee!» Sarah atmete auf. «Dann hätten wir dieses Problem gelöst. Jetzt aber schnell zum nächsten Haus. Nicht, dass die Leute zu lange auf euch warten müssen!»

Tipp:

Zum Selberlesen
oder Vorlesen
lassen!

«Weckt die Welt auf»

Papst Franziskus fordert religiöse Orden zu Reformen auf

«Weckt die Welt auf» hatte Papst Franziskus vor kurzem den Oberen katholischer Männerorden zugerufen. Ordensleute seien keine besseren Christen, aber sie hätten eine besondere prophetische Aufgabe: ein Zeichen der Hoffnung für die Welt zu sein. Aus Anlass des Ordensjahres, das im Vatikan zu Beginn des Kirchenjahres eröffnet wurde und bis zum 2. Februar 2016 dauert, hat Papst Franziskus einen Brief an alle katholischen Orden geschrieben.

Er wünsche sich in den Gemeinschaften «glückliche Männer und Frauen», die zu den Schwachen und Leidenden an den Rändern der Gesellschaft gingen, schreibt der Papst. Er rief die Ordensleute auf, das Themenjahr für eine tiefgehende Bestandsaufnahme, zu innerer Erneuerung zu nutzen. Dabei gehe es nicht darum, «Archäologie» zu betreiben und sich in nutzloser Sehnsucht nach früheren Zeiten zu verlieren, sondern Unzulänglichkeiten auszumachen, die aus menschlicher Schwäche resultierten. Die Orden seien «Experten der Gemeinschaft» und wichtige Verkünder des Evangeliums mitten in einer Kultur der Ungerechtigkeit und des zum Teil schwierigen Zusammenlebens der Kulturen. Die Orden selbst würden immer multikultureller und stünden vor der Herausforderung, ihre innere Vielfalt und das Ziel der Gemeinschaft zu vereinen.

In dem Brief grüsst Papst Franziskus auch die Ordensleute der orthodoxen Kirche. Er ermutigt zu Begegnungen der Orden über die Konfessionsgrenzen hinweg. Ausserdem würdigt er, dass das Ideal mönchischen Lebens auch in nichtchristlichen Religionen existiere.

Avantgarde des Dialogs

Orden dürfen nach den Worten von Papst Franziskus kein Ort der Weltflucht sein. Auch sie sollen sich vermehrt in die vielzitierten «Randgebiete» begeben. Das sind in ihrem Fall, wie der Papst deutlich gemacht hat, nicht nur kirchenferne Milieus, soziale Brennpunkte und extreme menschliche Schicksale, sondern insbesondere aussereuropäische Kulturen. Die Orden sollen die Avantgarde im Dialog zwischen dem Christentum und aussereuropäischen Kulturen sein. Ihr geistliches Profil, das sogenannte Charisma, dürfe «keine Flasche mit destilliertem Wasser» sein, so Franziskus. Die Orden müssten sich der Aus-



Bei den Ärmsten der Armen: Mutter-Teresa-Schwester in Gaza. Die indische Schwester Jeanne hat immer ein offenes Ohr für die Anliegen der Menschen.

drucksformen der jeweiligen Kultur bedienen, die sie umgibt. Dabei gehe es nicht bloss um eine «äusserliche folkloristische Anpassung», sondern um eine Frage der Mentalität.

Die Aufforderung hinaus zu gehen bedeutet allerdings nicht, dass der Papst, der als Jesuit einem Orden angehört, der kein klösterliches Leben kennt, die Klausur nicht wertschätzt. Die Bedeutung dieser Lebensform hat er mehrfach hervorgehoben.

Prophetisches Wirken

Vom Programm für das Jahr der Orden sind bislang nur Eckpunkte bekannt. So sollen in Klöstern in verschiedenen Ländern internationale Gebetstreffen stattfinden. Vom 22. bis 25.

Januar steht in Rom eine ökumenische Konferenz von Ordensleuten auf dem Programm. Vom 8. bis 11. April ist eine Fortbildung für Ausbilder junger Ordensleute vorgesehen. Vom 23. bis 25. September ist eine «Werkstatt» für junge Ordensleute geplant. Das Jahr soll zudem von Ausstellungen, wissenschaftlichen Tagungen und persönlichen Stellungnahmen flankiert werden.

Ob das Jahr der Orden wieder mehr junge Menschen für das Leben im Kloster oder in einer Kommunität begeistern kann, wird sich zeigen. Franziskus hat jedoch ohnehin davor gewarnt, nur die Gewinnung möglichst vieler Mitglieder im Auge zu haben. Entscheidend sei letztlich das prophetische Wirken. (kipa)

Zwei Drittel weiblich

Weltweit gibt es rund 900'000 katholische Ordensleute. Knapp ein Drittel der weltweit 415'000 Priester sind Ordensleute. In einigen Ländern Asiens mit einer kleinen katholischen Gemeinde, wie etwa der Türkei, sind nahezu alle Priester Ordensleute. Mehr als zwei Drittel aller Ordensleute, nämlich 700'000 sind weiblich. Gerade Frauenorden leiden allerdings seit Jahren unter einem deutlichen Rückgang der Eintritte. Von 2002 bis 2012 sank die Zahl der Ordensfrauen weltweit um mehr als zehn Prozent. Auch viele Männerorden sind überaltert. Der grösste Orden sind nach wie vor die Jesuiten, die 17'200 Mitglieder zählen, gefolgt von den Salesianern (15'500) und den Franziskaner-Minoriten (14'000).

Jona – der Realist

Biblische Männerfiguren (1/6): Jona

Wie stellen wir uns biblische Propheten vor? Bärtige, etwas griesgrämige und äusserst gestrenge Asketen, die vom Wort Gottes wie vom Blitz getroffen wurden und nun – ohne nur einmal zurück zu blicken – ihren Auftrag wahrnehmen, egal, was das sie koste. Bilder steigen in mir auf, wenn ich sie beschreibe: Charlton Heston als Mose, der erzürnt den Sinai hinunterschreitet; Jochanaan in Richard Strauss «Salome», der sich von den Reizen der Prinzessin nicht bezirzen lässt; der Maulbeerfeigenzüchter Amos, verspottet und verjagt; Jeremia im Dreckloch und Daniel in der Löwengrube. Es gibt hier sicher einen Mainstream des Denkens von Propheten und auch ihrer Darstellung.

Genau darum gefällt mir Jona so sehr. Er steht quer gegen alle solche Vorstellung. Denn: Zum einen will und mag er diesen elenden Auftrag nicht übernehmen und haut in die entgegengesetzte Richtung ab, nicht nach Ninive, sondern aufs weite Meer hinaus. Zum anderen aber gibt er später – als er schon eine erste göttliche Lektion im Bauch des grossen Fisches erhalten hat – sogar eine freche Erklärung für sein Verhalten ab: Er traut Gott nicht, er verdächtigt ihn, dass er seine Drohungen gar nicht ernst nimmt und immer wieder umkippt, wenn er auf die angesichts der Drohung reumütig werdende Menschheit blickt. Und weil er so ehrlich ist, erteilt ihm Gott dann gleich noch eine Lektion mittels Baum und gefräßigem Wurm. Die Szene unter dem Rizinusbaum gehört wohl zu den lustigsten der Bibel überhaupt.

Eine Lehrerzählung

Die Jona-Erzählung (vgl. das Buch Jona im Alten Testament) ist nicht nur eine Lehrerzählung, sondern vor allem eine pralle, voll aus dem Leben gegriffene Geschichte, die so gar nicht ins Gesamtkonzept des Alten Testaments passt. Ich stelle mir vor, dass Jona kein bärtiger und kein griesgrämiger Mensch und schon gar kein Asket war. Ich stelle mir vor, dass ihn der göttliche Auftrag mitten im prallen Leben ereilte (vielleicht beim Znacht im Sternrestaurant oder dann beim Turteln mit seiner Liebsten) und dass der ihm darum sehr ungelogen kam. Ich stelle mir auch vor, dass sich Jona schon viele und ernsthafte Gedanken über Gott und seine Barmherzigkeit gemacht hat und dass er sich darum in der Rolle des Drohpropheten äusserst fehlbesetzt sah.

Es ist aber auch wirklich überaus schwierig, mit dem Gottesbild zu leben, das uns das Jona-Buch und später dann auch Jesus von Nazareth präsentieren. So sagt Jesus ja ausdrücklich, dass diejenigen Menschen, die sich nicht gross um Gott gesorgt und gekümmert haben, nicht allzu viele Strafen und Probleme (Jesus spricht handfest von «Schlägen») zu gewärtigen haben, diejenigen aber, die um den grossen Plan Gottes mit Welt und Menschheit wissen, aber schon (vgl. Lk 12,39–48). So gesehen ist Jona ein «realistischer» Prophet: Er weiss, was ihn erwartet, wenn er am Auftrag versagen würde, und er weiss, was die Adressaten seiner Droh- und Strafpredigt erwartet, Vergebung in Fülle (Mt 18,21–35).

Wie Menschen heute

So vergleiche ich Jona auch gerne mit den Menschen unserer Zeit, die sich mit dem Reden unseres Papstes von der Barmherzigkeit Gottes schwer tun. Da las ich doch etwa auf den Seiten der Ultrarechten, dass man von der Barmherzigkeit Gottes nur im Kontext der Wahrheit sprechen dürfe. Vielleicht sind sie, wenn sie so argumentieren, geistige Brüder des Jona, der – so wie ich ihn mir denke – mit ihnen allerdings nichts gemeinsam hat. Und mit einer gewissen Freude stelle ich mir vor, unter welcher verdorrten Staude sie mürrisch und schimpfend auf Gottes Handeln am Menschen blicken werden.

Heinz Angehrn, Pfarrer in Abtwil



© Regina Kühne

Jona missfällt es, eine Drohbotschaft verkünden zu müssen.

Liturgischer Kalender

Lesejahr B/I

www.liturgie.ch

Donnerstag, 1. Januar
Neujahr, Weltfriedenstag
Hochfest der Gottesmutter Maria
L1: Num 6,22–27; L2: Gal 4,4–7;
Ev: Lk 2,16–21.

Samstag, 3. Januar
Heiligster Name Jesu
L: Phil 2,1–11; Ev: Lk 2,21–24.

Sonntag, 4. Januar
2. Sonntag nach Weihnachten
L1: Sir 24,1–2.8–12;
L2: Eph 1,3–6.15–18; Ev: Joh 1,1–18.

Dienstag, 6. Januar
Erscheinung des Herrn
L1: Jes 60,1–6; L2: Eph 3,2–3a.5–6;
Ev: Mt 2,1–12.

Sonntag, 11. Januar
Taufe des Herrn
L1: Jes 55,1–11; L2: Apg 10,34–38;
Ev: Mk 1,7–11.

Sonntag, 18. Januar
2. Sonntag im Jahreskreis
L1: 1 Sam 3,3b–10.19; L2: 1 Kor 6,13c–15a.17–20; Ev: Joh 1,35–42.

Sonntag, 25. Januar
3. Sonntag im Jahreskreis
L1: Jona 3,1–5.10; L2: 1 Kor 7,29–31;
Ev: Mk 1,14–20.

Einheit der Christen

Die Gebetswoche für die Einheit der Christen wird jedes Jahr vom 18. bis 25. Januar gefeiert. Sie verbindet Christinnen und Christen über alle Grenzen von Konfessionen und Kulturen hinweg. Das Motto der Gebetswoche 2015 lautet: «Gib mir zu trinken» (vgl. Joh 4,10). Seit 1968 werden die jährlichen Themen und Texte von einer gemeinsamen Kommission des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und des Ökumenischen Rates der Kirchen erarbeitet. Als Vorlage dient ein Entwurf, der jedes Jahr aus einem anderen Land (für 2015 aus Brasilien) stammt und ein biblisches Thema in den Mittelpunkt stellt.

Nachrichten



Papst Franziskus und Patriarch Bartholomaios begrüßen einander freundschaftlich.

Papst Franziskus: Ökumene auf Augenhöhe

Zu einer Ökumene auf Augenhöhe hat Papst Franziskus während seines Türkei-Besuchs aufgerufen. Volle Gemeinschaft der Kirchen dürfe nicht eine gegenseitige «Einverleibung» oder «Unterwerfung» bedeuten, sagte Franziskus. Zuvor hatte er an der Feier des orthodoxen Andreas-Festes mit dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. teilgenommen. Er ist das Ehrenoberhaupt von 300 Millionen orthodoxen Christen weltweit. Anschliessend unterzeichneten beide eine gemeinsame Erklärung zur Ökumene. – Die grossen Themen der sechsten Auslandsreise von Franziskus waren neben der Ökumene auch der katholisch-islamische Dialog, die Religions- und Meinungsfreiheit und die Lage der bedrängten Christen und anderen Minderheiten im Nahen Osten. Vor Spitzenvertretern aus Politik und Gesellschaft forderte der Papst gleiche Rechte für muslimische, christliche und jüdische Bürger in der Türkei. Muslime und Christen rief er zum gemeinsamen Kampf gegen religiösen Fanatismus und Fundamentalismus auf. Mit Blick auf das grausame Treiben der Terrormiliz «Islamischer Staat» in Syrien und Irak bekräftigte er zudem, dass ein «ungerechter Aggressor» im Einklang mit dem Völkerrecht gestoppt werden müsse.

Welt/Vatikan

Papst Franziskus hat die Vielfalt christlicher Kirchen als Bereicherung gewürdigt. Sie sei ein Zeichen der Inspiration durch den Heiligen Geist, nicht der Spaltung, sagte er bei einer Messe mit Oberhäuptern von Ostkirchen in Istanbul anlässlich seines Besuches in der Türkei. Allerdings bestehe die Gefahr von Spaltungen, wenn die Christen nicht offen blieben füreinander. «Und es ist immer einfacher und bequemer, sich in den eigenen statischen und unveränderlichen Positionen auszustrecken», so Franziskus. Umgekehrt dürfe **der Wunsch nach Einheit nicht zur Uniformität der christlichen Kirchen führen.** Franziskus predigte bei einer interrituellen Messe im Beisein des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. Anwesend waren auch der Syrisch-Katholische Patriarch, Ignatius III. Younan, der Istanbuler Vikar der Armenisch-Apostolischen Kirche, Erzbischof Aram Ateshian, der Syrisch-Orthodoxe Metropolit von Istanbul,

Filuksinos Yusuf Cetin sowie Vertreter evangelischer Kirchen. Während der Feier wurden Gebete in mehreren Sprachen gesprochen.

Papst Franziskus und Spitzvertreter der Weltreligionen haben im Vatikan eine Erklärung gegen Menschenhandel unterzeichnet. Darin verurteilen sie Menschenhandel als «Verbrechen gegen die Menschheit». Dieser gehöre ebenso wie Zwangsarbeit, Zwangsprostitution und Organhandel zu den «modernen Formen der Sklaverei». Alle Staaten müssten dagegen vorgehen. Die Religionsführer verpflichteten sich zugleich, Gläubige und «Menschen guten Willens» zu mobilisieren. Ziel sei, die «moderne Sklaverei weltweit bis 2020 und für alle Zeiten abzuschaffen». Es ist das erste Mal, dass Religionsführer eine solche gemeinsame Erklärung unterschrieben haben. Anlass war der **Welttag zur Abschaffung der Sklaverei**, der weltweit am 2. Dezember begangen wurde.

Der US-Konzern Monsanto hat ein Patent erhalten, mit dem er die Zucht zur Anpassung von Sojapflanzen an den Klimawandel blockieren könnte. **Die Erklärung von Bern und Swissaid haben dagegen beim Europäischen Patentamt Einspruch erhoben.** Das Patent für Monsanto gefährde den freien Zugang zu den genetischen Grundlagen der Klimaresistenz in bestehenden Sojasorten. Der Einspruch basiert auf einem Artikel des Europäischen Patentübereinkommens, der Patente auf biologische Prozesse der Pflanzenzucht explizit untersagt.

Schweiz

Die Schweizer Bischöfe warnen davor, den Schutz des menschlichen Lebens aufzuweichen. Sie sind überzeugt, dass mit der Zulassung der Präimplantationsdiagnostik eine falsche Entscheidung getroffen würde. «Eine Gesellschaft ist dann im echten Sinn human, wenn sie sich fähig zeigt, jedem Menschen volle Würde und vollen Schutz zuzubilligen, ob stark oder schwach, ob klein oder gross, ob krank oder gesund. Gestützt auf dieses humane und evangeliumsgemässe Prinzip wird die katholische Kirche es immer ablehnen, das Sortieren, Selektionieren und Eliminieren menschlicher Wesen als Fortschritt zu betrachten», schreiben die Bischöfe in einer Medienmitteilung.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kipa, Zusammenstellung: eg

«Die Devise: Wir beten alle zusammen, weil wir alle den gleichen Gott haben, ist nicht unser Programm. Hingegen versuchen wir, den interreligiösen Dialog in den Alltag zu integrieren, wo wir uns kennen und gegenseitig voneinander lernen.»

David Leutwyler, Geschäftsführer des Vereins «Haus der Religionen», in einem Beitrag des «Tages-Anzeigers». Das Berner Haus der Religionen wird fünf Religionsgemeinschaften beherbergen, die über eigene Sakralräume verfügen.

Agenda



Winter-Ausstellung «wunderschönprächtigt»

Das Museum Appenzell zeigt einen besonderen Aspekt der Alltagskultur: Gegenstände der Volksfrömmigkeit. Die Symbolik und prächtige Ausgestaltung von Andachtsbildern, Kruzifixen, Rosenkränzen, Gebetsbüchern und Bildkästen beeindrucken gerade auch in einer säkularisierten Welt. Seit hundert Jahren sammelt das Museum Appenzell «Glaubenssachen», sowohl aus dem häuslichen als auch aus dem kirchlichen Alltag; die religiöse Sachkultur ist ein Schwerpunktthema des Volkskundemuseums. Vielen Menschen ist die volkstümliche Frömmigkeit fremd geworden, Sinn und Zweck von Andachtsgegenständen und Ritualen sind vergessen gegangen. In der «wunderschönprächtigen» Ausstellung im Museum Appenzell kann man sie wieder entdecken.

Die Ausstellung dauert bis zum 25. Mai. Zu den Begleitveranstaltungen gehören neben Führungen durch die Ausstellung auch Referate und Besuche in Klöstern und Kapellen sowie ein Abendspaziergang zu Andachtsstätten in Appenzell.

→ www.museum.ai.ch

Kurs Kindergottesdienste

Am Mittwoch, 28. Januar, um 18.30 Uhr findet im Pfarreiheim Andwil ein Kurs statt für die Gestaltung von Kindergottesdiensten und Chinderfiiren. Mit Liedermacher Andrew Bond. Es geht um Lieder, Melodien, Rhythmus in Kindergottesdiensten.

→ **Anmeldung bis 14. Januar via Pfarramt beim Sekretariat DLK, St.Gallen, Telefon 071 277 53 75, E-Mail: liturgiekurse@bistum-stgallen.ch**

Chinderfiir-Grundkurs

Am Samstag, 28. Februar, ab 9.15 – 16 Uhr findet im Pfarreizentrum Wattwil ein Grundkurs statt zur Gestaltung von Chinderfiiren. Der Kurs vermittelt Grundelemente für das Feiern mit Kleinkindern. Wie mit den Kleinsten über Gott reden? Umgang mit Zeichen und Symbolen.

→ **Anmeldung bis 7. Februar via Pfarramt beim Sekretariat DLK, St.Gallen, Telefon 071 277 53 75, E-Mail: liturgiekurse@bistum-stgallen.ch**

Epiphanie-Opfer

Die Inländische Mission (IM) ruft zu Spenden für drei Schweizer Kirchenrenovationsprojekte auf. Das katholische Hilfswerk setzt sich seit über 150 Jahren zusammen mit den Schweizer Bischöfen für den Kirchenerhalt in allen Landesteilen ein. Der Erlös aus der Epiphanie-Kollekte 2015 geht an die Bündner Pfarrei Le Prese, das Kapuzinerkloster Mels im

Kanton St.Gallen und die Neuenburger Pfarrei Le Landeron. Das Epiphanie-Opfer wird am Sonntag, 4. Januar, aufgenommen.

Ordensleutetag

Am 27. Januar treffen sich die Ordensleute des Bistums im St.Galler Stiftsbezirk. Paul Vollmar, Marianisten-Pater, Em. Weihbischof, wird Impulse zum «Jahr des Geweihten Lebens» geben. Um 15 Uhr sind alle Gläubigen zur Eucharistiefeyer mit Bischof Markus Büchel und den Ordensleuten in die Kathedrale eingeladen.

Sozialtag der KAB

«Volksrechte um jeden Preis?» lautet der Titel der Tagung am Samstag, 10. Januar, 10 – 15.45 Uhr im Pfarreizentrum Eichmatt in Goldau SZ. Zu der Veranstaltung lädt die Katholische Arbeitnehmer/-innen Bewegung KAB ein. Die Referenten: Giusep Nay, Alt-Bundesgerichtspräsident; Barbara Schmid-Federer, Nationalrätin; Otfried Höffe, Ethiker, Nationale Ethikkommission.

→ **Programm und Informationen: www.kab-schweiz.ch**

Abenteuer Ehe

Die Schönstatt-Familienbewegung bietet jungen Paaren, die kirchlich heiraten wollen, ein Vorbereitungsseminar an. Mit Vortrag, Gespräch zu zweit, Meditation, kreativem Gestalten, Gottesdiensten. Kursleitung: Patrick und Monique Egger Bovay, verschie-

dene Referentinnen und Referenten. Infos und Anmeldung: Edith und Christoph Dürr, Bildungszentrum Neu-Schönstatt, Josef-Kentenich-Weg 1, 8883 Quarten SG, Telefon 081 511 02 00, chrisdit@gmx.ch, Kosten 300 Franken/p. Paar, Kost und Logis nicht inbegriffen. Termine: 17. Januar, 18. Januar, 1. Februar, Quarten; 19. April, Horw.

Gemeinwohl-Ökonomie

Am Samstag, 17. Januar, 9.30 – 17 Uhr, findet in St.Gallen, Katharinensaal, Katharinen-gasse 11, eine Tagung zum Thema «Gemeinwohl-Ökonomie» statt. Ziel der Veranstaltung ist, den Sinn für das Gemeinwohl zu schärfen, individuelle Einflussmöglichkeiten aufzuzeigen, um echte Verbesserungen in sozialen und ökologischen Bereichen zu finden. Der Anlass wird durch die Stadt St.Gallen, Amt für Gesellschaftsfragen, unterstützt. Anmeldungen sind erbeten an: st.gallen@gemeinwohl-oekonomie.org, Telefon 071 351 21 85.

→ **Kontaktpersonen: Gaby Belz, Telefon 071 951 24 15; Roman Niedermann Telefon 071 351 21 85**

ACK-Gottesdienst

Aus Anlass der Gebetswoche für die Einheit der Christen (siehe Seite 12) lädt die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in den Kantonen Appenzell und St.Gallen zu einem feierlichen ökumenischen Gottesdienst ein und zwar am Sonntag, 18. Januar, um 17 Uhr in der katholischen Kirche in Balgach.

Medientipps

Tele Ostschweiz

«Gedanken zur Zeit»

Jeden Samstag um 18.55 Uhr, dann stündlich bis am Sonntag um 15 Uhr

Radio FM1

«Gott und d'Wält»

Jeden Sonntag, 9 bis 10 Uhr. Wiederholungen: FM1 jeweils am Sonntag, 22 bis 23 Uhr, und auf FM1 Melody am Sonntag, 12 bis 13 Uhr

Radio Zürisee

«Über Gott und d'Welt»

Jeden Sonntag um 8.25 Uhr
www.radio.ch; www.gott-und-welt.ch

Radio

Kirchen-Neunutzungen?

Seit die Kirchen sonntags immer leerer werden, werden in manchen Ländern Kirchen umgenutzt. In England werden Kirchen zu Pubs, in Holland werden sie zu Bibliotheken und Büroräumen umgewandelt. Wie denken die beiden grossen Schweizer Kirchen über Kirchen-Neunutzungen aus ökonomischen Erwägungen?

→ **Donnerstag, 1. Januar; Radio SRF 2 Kultur, 8.30 Uhr; WH: Do, 18.30 Uhr**

Die Caux-Initiativen

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand sich im ehemaligen Grand Hotel von Caux VD eine kleine Elite christlicher Friedensaktivisten zusammen. Ihnen gelang es, Kontakte zu initiieren, aus denen die deutsch-französische Freundschaft wuchs. Während des Kalten Krieges knüpften sie Freundschaftsnetze über den eisernen Vorhang hinweg.

→ **Sonntag, 4. Januar; Radio SRF 2 Kultur, 8.30 Uhr; WH: Do, 15 Uhr**

Zwischen Napf und Nairobi

Al Imfeld ist in einer kinderreichen katholischen Bauernfamilie am Fusse des Napfs aufgewachsen. Er wurde Priester. Um seine Dissertation bei Paul Tillich einreichen zu können, wurde der Querdenker protestanti-

scher Pastor. Als Entwicklungshelfer bereiste Imfeld sämtliche Länder Afrikas. Zu seinem Achtzigsten erscheint seine Anthologie über afrikanische Lyrik.

→ **Sonntag, 11. Januar; Radio SRF 2 Kultur, 8.30; WH: Do, 15 Uhr**

Fernsehen

Bauen und beten

In Bern entsteht ein weltweit einzigartiges Projekt: Hindus, Muslime, Aleviten, Buddhisten und Christen bauen ihre Sakralräume in einem gemeinsamen «Haus der Religionen». Hier werden sie ihre Rituale, Zeremonien und Feste feiern und den Dialog pflegen.

→ **Donnerstag, 1. Januar; SRF 1, 10.30 Uhr**

Inspiriert leben

Inspiration kommt oftmals dann, wenn man nicht auf sie wartet, sie ist der Ursprung jeder Idee. Künstler verlassen sich auf sie für ihre tägliche Arbeit. Inspiration kann aber auch das ganze Leben verändern.

→ **Samstag, 3. Januar; SRF zwei, 17.30 Uhr; WH: So, 12 Uhr**

Leben nach dem Tod? (1/2)

Wer mit dem Tod konfrontiert ist, sucht nach Hoffnung und Verständnis. Nur Wenigen reichen die biologisch-wissenschaftlichen Erklärungen. Rituale rund um den Tod helfen, über den Verlust hinwegzukommen. Aber gibt es ein Leben nach dem Tod? Was sagen Philosophen, Wissenschaftler dazu?

→ **Sonntag, 4. Januar; SRF 1, 10 Uhr; 2. Teil, 11.55 Uhr**

Pater Anselm Grün

Am 14. Januar feiert Pater Anselm Grün seinen 70. Geburtstag. Für ihn ist das Älterwerden eine Herausforderung und zugleich eine besondere spirituelle Aufgabe, nämlich «Ja zu sagen zu dem, was sich mir in den Weg stellt, daran nicht zu zerbrechen, sondern nur die Illusionen zerbrechen zu lassen, die ich mir vom Leben gemacht habe».

→ **Mittwoch, 7. Januar; BR, 19 Uhr**

www.medientipps.ch

BÄREN TATZE



Hansjörg Frick,
Pfarreibeauf-
tragter St. Gallen-
Neudorf

Neues wagen

«Unmöglich!» «Das geht doch nicht!» – so hört man manchmal.

Doch: «Nichts ist unmöglich.» Wir dürfen uns immer wieder überraschen lassen – auch vom Neuen im neuen Jahr. Realisten sind zwar schnell bereit, jene, die sich nicht mit dem Möglichen abfinden, als Träumer oder Spinner abzutun. Sie würden vielleicht sogar die Personen der Weihnachtsgeschichte zu Fantasten erklären. Zum Beispiel: Maria, die der Engelsbotschaft vertraut und sich vom Himmlischen berühren lässt, um so neuem Leben zum Durchbruch zu verhelfen.

Zum Beispiel: Josef, der kaum etwas verstand, aber offen blieb für Neues. Zum Beispiel: Die Hirten, die der Botschaft der Engel vom Frieden und Heil auch für Randständige glaubten und Gott das Unmögliche zutrauten.

Seit der Menschwerdung Gottes gilt: «Nichts ist unmöglich!»

Wer das Unmögliche für möglich hält, wird offener für alles, was bisher undenkbar war. Er oder sie wird neugierig für neue Ideen, für neue Wege. Er traut sich und den Mitmenschen mehr zu. Und er traut Gott alles zu!

Ich wünsche uns an der Schwelle zum neuen Jahr diesen Glauben, dass immer wieder Neues, Heilsames möglich ist, dass wir festgefahrene Wege verlassen und verschlossene Türen öffnen können. In welcher Situation wir auch stehen: Gott kann es wenden.

Ich wünsche Ihnen ein segensreiches neues Jahr und die Erfahrung, dass Ihnen viel Neues blüht.

Sternsinger unterwegs



Foto: zVg

**Hubert Kluser,
Präsident
des Pfarreirats
Kobelwald**

Anfang Januar sind wieder viele Sternsinger unterwegs. Auch in der Seelsorgeeinheit Blattenberg bringen sie den Segen Gottes in die Häuser und bitten um eine Spende für Kinder in Not. «In der Pfarrei Kobelwald ist der Pfarreirat zuständig für die Organisation des Sternsingens. Dabei können wir auf treue Helfer zählen, die sich mit uns für das Projekt engagieren», sagt Hubert Kluser, Pfarreiratspräsident in Kobelwald. Für die Durchführung der Aktion braucht es viele Vorbereitungen: «Einerseits müssen die nötigen Unterlagen bei «missio» bestellt werden. Dann organisieren wir die Werbung für die Sternsingerinnen und Sternsinger. Dazu erstellen wir jeweils einen Flyer als Einladung. Wir gehen aber auch persönlich in die Klassen der Primarschule, stel-

len dort das Projekt des aktuellen Jahres vor, immer mit Betonung des Grundsatzes «Kinder helfen Kindern». Dazu kommt die Planung der Routen, Bereitstellung der Kleider und Utensilien, Einteilung der Begleitpersonen, Planung der gemeinsamen Anlässe mit den Sternsängern sowie die Vorbereitung des Aussendungsgottesdienstes», erzählt Hubert Kluser.

Solidarität fördern

Bei der Sternsinger-Aktion geht es Hubert Kluser um mehrere Dinge: «Einerseits soll die Solidarität der Kinder gefördert werden, die Bereitschaft, sich ehrenamtlich für das Wohl anderer einzusetzen. Daneben legen wir grossen Wert darauf, die Kinder mit dem Brauchtum unserer Kirche vertraut zu machen und in ihnen die Freude daran zu wecken. Schliesslich wollen wir ihnen aber auch Gelegenheit geben, das Positive des gemeinschaftlichen Lebens und Einsatzes zu erleben.»

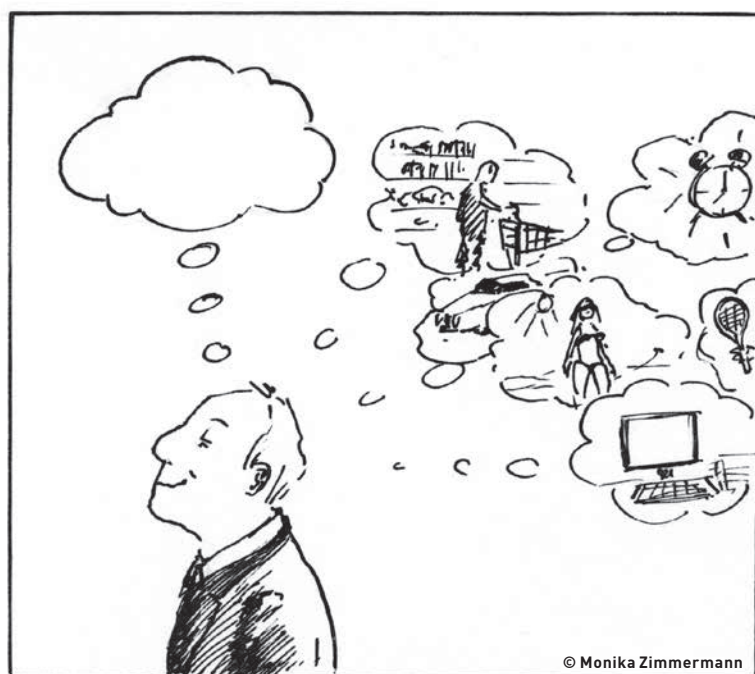
Die Kinder wie auch die Erwachsenen freuten sich über ein gutes Ergebnis. Letztes Jahr hätten sie einen Rekorderlös erzielt. «Für ihren Einsatz für Kinder in Not erhalten die Sternsinger am Schluss eine persönliche Urkunde. Mir ist sehr wichtig, dass sich die Sternsinger bewusst werden, dass ihr Beitrag wichtig ist, weil es darum geht, sich im Rahmen seiner Möglichkeiten für eine bessere Welt zu engagieren», so Hubert Kluser. (eg)

ZEITSTRICHE

von Monika Zimmermann

Endlich frei von Ballast

Kreative Ideen brauchen Raum, der im Alltag häufig nicht vorhanden ist.



© Monika Zimmermann

PFARREI forum

01/15

Herzlich willkommen!

Mit der aktuellen Ausgabe begrüssen wir ganz herzlich die Pfarreiangehörigen von Flums und der Seelsorgeeinheit Eschenbach. Sie erhalten mit dieser Nummer das Pfarreforum zum ersten Mal. Wir freuen uns über den Zuwachs bei der Leserschaft und wir hoffen, dass das Pfarrblatt gefällt und nun auch zur regelmässigen Lektüre gehört.

Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen, die Präsidentin: Elisabetta Rickli-Pedrazzini, Administrationsrätin, St.Gallen.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Evelyne Graf (eg), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon: 071 230 05 31, Kontakt via Mail: www.pfarreforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 107 015, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

1. Ausgabe, 1.1. bis 31.1.2015
Das Pfarreforum im Internet:
www.pfarreforum.ch